

# Cannabismedikamente helfen - oder sie helfen nicht

Forscher stossen auf immer neue medizinische Anwendungen für Hanfpflanzen. Der Wirkungsnachweis ist allerdings schwierig.

## Christian Bernhart

Die Diagnose kommt einem Todesurteil gleich: Lautet die Gewebeprobe eines Hirntumors auf Glioblastoma multiforme, dann hat der Patient in der Regel höchstens noch ein Jahr zu leben. Bis zu andert-halb Jahre länger lebten neun Patienten, deren Krebsherde in einer klinischen Studie mit THC behandelt wurden. THC steht für Tetrahydrocannabinol und ist unter den 66 Cannabinoiden der Hanfpflanzen der wichtigste Wirkstoff. Die Molekularbiologin Cristina Sánchez präsentierte die in Teneriffa durchgeführte Studie im Rahmen einer Tagung der Schweizer Arbeitsgruppe für Cannabinoide in der Medizin (SACM) in Bern.

Die Resultate der Spanierin sind bemerkenswert, auch wenn sie wegen der kleinen Patientenzahl noch als vorläufig gelten müssen. Sánchez schliesst aufgrund von Gewebeproben, dass THC den Krebs auf dreifache Weise bekämpft: Der Wirkstoff unterbindet das Wachstum neuer Blutgefässe, die nötig wären, um Krebszellen mit Nährstoffen zu versorgen. Ausserdem löst er bei Krebszellen

den Zelltod aus und verhindert gleichzeitig die Bildung neuer Krebszellen. Erstaunlich ist, dass THC nicht direkt wirksam ist. Vielmehr regt es körpereigene Cannabinoide zu grösserer Aktivität an. Auf diese Weise dämmt die Wirksubstanz auch den aggressiven Brustkrebs des Typs Her2 ein - zumindest bei genveränderten Versuchsmäusen.

Mit der möglichen Antikrebswirkung könnte Cannabis bald ein weiteres Anwendungsgebiet als natürliches Heilmittel erhalten. Heute werden Hanfwirkstoffe insbesondere bei Multiple Sklerose (MS) und anderen neurologischen Erkrankungen verschrieben - in der Schweiz allerdings legal nur mit Ausnahmegewilligung. Bis vor kurzem waren Cannabiswirkstoffe ausschliesslich als synthetisch hergestelltes THC auf Antrag beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) für Patienten zugänglich. Erst seit Juli 2011 sind auch aus Pflanzen gewonnene Cannabinoide gleichermaßen verschreibbar.

## Nicht psychoaktive Wirkstoffe

Rund 500 Patienten haben die Schweizer Ärzte seit 2008 das synthetische THC Dronabinol verschrieben, sagte der Manfred Fankhauser von der Langnauer Bahnhof-Apotheke, die das THC liefert. Dazu kommen seit Mitte 2011 pro Halbjahr je 150 Ausnahmegewilligungen für pflanzliche Cannabinoide, die das BAG einzelnen Patienten jeweils für sechs Monate erteilt.

Fast die Hälfte war für Multiple-Sklerose-Patienten, ein Drittel für solche mit anderen Erkrankungen des Rückenmarks. 14 Prozent erhielten die Ausnahmegewilligung zur Bekämpfung der Nebenwirkungen von Chemotherapien und 9 Prozent, um chronische Schmerzen zu lindern. Laut Markus Jann vom BAG will das Amt künftig auch bei anderen begründeten Indikationen Bewilligungen erteilen.

Für Patienten einfacher werden dürfte es, wenn das pflanzliche Medikament Sativex mit THC und mit nicht psychoaktivem Cannabidiol (CBD) in der Schweiz zugelassen ist. Gemäss Tagungsleiter Rudolf Brenneisen, Pharmakologe an der Universität Bern, soll dies noch in diesem Jahr geschehen. Heute sind diese beiden Extrakte erst als Tinktur über die Langnauer Apotheke erhältlich. «Künftige Studien sollten unbedingt mit den Cannabinoiden THC und CBD durchgeführt werden, weil CBD und THC sich gegenseitig in der Wirkung verstärken können, CBD aber die euphorische Wirkung herabsetzt», sagt Brenneisen.

Allerdings tun sich Forscher schwer, die medizinische Wirkung von Cannabis einwandfrei zu beweisen. Etwa bei der Therapie von krampfhaften Versteifungen, insbesondere bei MS. Die Mehrzahl der Doppelblindstudien stellen statistisch kaum relevante Verbesserungen gegenüber Patienten fest, die nur ein Scheinmedikament erhalten. Und Meta-Studien,

die Untersuchungen mit dem kombinierten Sativex zusammenfassen, kommen je nach Bewertungsskala zu positiven oder negativen Befunden. Eine mögliche Erklärung für die unklare Situation hat der Walliser Arzt Claude Vaney, der in der Berner Klinik Montana jährlich 300 MS-Patienten betreut und selber Studien mit THC durchgeführt hat: «Es gibt Patienten, die kaum auf Cannabis ansprechen, andere reagieren aber schon bei sehr kleinen Dosen.» Beispielsweise waren in einer Studie von 2011 mit 240 Personen die Verbesserungen gegenüber einem Scheinmedikament statistisch nachweisbar, weil alle Patienten bereits zuvor positiv auf Sativex angesprochen hatten.

## Widersprüchliche Krebsstudien

Auch Mikrobiologin Sánchez muss einräumen, dass die Ergebnisse zur Antikrebswirkung von Cannabis widersprüchlich sind. Bei einigen Studien mit Zellkulturen wuchsen die Krebszellen sogar bei der Behandlung mit Cannabiswirkstoffen. Bei zwei Studien mit Labormäusen liessen Cannabinoide Brust- und Lungentumore grösser werden. Sánchez sagt aber: «Wir besitzen Anhaltspunkte, dass Cannabis als Anti-Tumor-Substanz wirkt.»

Die teils widersprüchliche Wirkung von Cannabis ist wahrscheinlich auf die Komplexität des körpereigenen Cannabinoid-Systems zurückzuführen, das erst 1980 entdeckt wurde. Wie genau es funk-

tioniert und wie es durch Cannabis beeinflusst wird, ist noch lange nicht entschlüsselt. Die bisher publizierten Studien zeigen, dass das System nicht nur die Botenstoffe im Nervensystem beeinflusst, sondern in den meisten Organen wirksam ist. Vorerst fehlen aussagekräftige Studien, die dazu führen könnten, dass Cannabismedikamente dereinst in den Leistungskatalog der Krankenversicherung übernommen werden. Doch auch bei der heutigen Bewilligungspraxis gibt es noch einige Knacknüsse zu lösen. Seit kurzem sind handliche Geräte im Verkauf, mit denen das Cannabiskraut mithilfe von auf 220 Grad Celsius erhitztem Dampf ohne die schädlichen Verbrennungsstoffe inhaliert werden kann. Das wirkt effizienter und kostet weniger als die zugelassene orale Anwendung. Wie das BAG zu dieser Methode steht, ist noch offen.

Bei einer anderen neuen Arzneiform zeichnet sich bereits, dass mit dem BAG eine Lösung gefunden werden kann. Profitieren könnten Patienten mit Amyotropher Lateralsklerose (ALS), einer fortschreitenden Degeneration der Nervenzellen, die zum Tod durch Atemlähmung führt. In einem von der St. Galler Pflegefachfrau Bea Goldman betreuten Projekt nehmen Betroffene seit 2009 ein eigens aus Erdnussöl und Cannabiskraut hergestelltes Sativaöl ein. Eine Behandlung kostet monatlich anstelle von bisher 900 Franken lediglich 9 Franken.